

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest Haasenstein & Vogler, A. V. G.-Idberger; in Wien: A. 'ppelick, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Subscriptionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. B. excl. der Stempelgebühren à 30 fr.

erschint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreise:
in loco: Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 fr., monatlich 85 kr., mit Zustellung ins Haus 1 fl.; mit Postversendung: im Ausland: ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 fr., monatlich 1 fl. 20 fr.; im Auslande: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 fr.
Einzeln Nummern 5 fr.

Verantwortlicher Redacteur:
Dr. Adolf Persz.

Redactions-Bureau:
Wintergasse 9, Steige rechts, I. Stock
Erscheinenszeiten von 10-12 Uhr Mittags.

Abonnements-Bureau: In Media bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Biskup bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Sross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blatik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. Jede der Bureau-Gasse, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Nr. 2.

Sermannstadt, Mittwoch den 2. Januar 1884.

100. Jahrgang.

Zur Erinnerung an den hundertjährigen Bestand der „Siebenbürger Zeitung“.

(Erscheint seit 1862 als „Sermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“.)

Wir, die wir heute eine ganze Welt von Zeitungen um uns gewahren, fast jeden Tag neue entstehen und vergehen sehen, haben keinen rechten Begriff mehr dafür, mit welchen Schwierigkeiten in früheren Zeiten ein Journal zu kämpfen hatte, ehe es ein Recht zum Dasein erlangte. Welche Stadien der Entwicklung hatte nicht die Zeitung überhaupt durchzumachen, bis sie eben in ihrer heutigen Form erscheinen konnte! Vom historischen Liebesausgehenden, fortgepflanzt im Briefe, in den „Relationen“, „fliegenden Blättern“, dem „Postreuter“, hatte die Zeitung eine ganze Reihe von Wandlungen zu durchlaufen, ehe sie zu dem ward, was sie heute ist. Gewiß ist es nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, die Geschichte der Zeitungen fällt zugleich die Geschichte der modernen Civilisation in sich. Denn welcher Abstand besteht nicht zwischen der Zeit, da man die Neuigkeiten nur aus einem geschriebenen Briefe erfuhr, der bei seinem Anlangen aus der Fremde das größte Aufsehen erregte, und jener Periode, in der die Lectüre eines regelmäßig erscheinenden Blattes zu den unerlässlichen Bedürfnissen des täglichen Lebens gehört. Es dauerte lange, bedurfte eines großen Fortschrittes, mannichfacher Erfindungen und Vorkerkungen, ehe dieses Bedürfnis sich in unvordereblicher Weise geltend machen konnte. So hängt es denn auch mit dem geistigen Leben dieser Stadt zusammen, daß gerade heute vor 100 Jahren — am 2. Januar 1784 — hier in Sermannstadt die erste Zeitung ihr Erscheinen feiern durfte.

Sermannstadt befand sich damals in einer besonders bevorzugten Lage, indem es um diese Zeit den Sitz des Guberniums bildete. Die Sprache der Stadt war, begünstigt durch Maria Theresia und in noch höherem Grade durch Joseph II., zugleich die Sprache der hier lebenden höheren Gesellschaft — ein Umstand, der es ja zur Genüge erklärt, daß die erste siebenbürgische Zeitung eine deutsche war.

Die Ideen, welche in dieser Periode die gebildeten Nationen Europas in Bewegung setzten, gelangten allmählich, nach mancherlei Umwegen, auch hieher, in diesen von allen Centren der Bildung und Cultur so weit entlegenen Landesstrich. Freilich offenbarte sich diese geistige Strömung in ihrem ganzen Umfange erst in dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Erst da erfolgte laut und mächtig der Ruf nach Gründung gelehrter Gesellschaften, erst da wurden in Sermannstadt Klagen laut über den Mangel an literarischem Leben. Aber auch schon vorher zeigen sich Spuren einer reglameren geistigen Thätigkeit; als das erste, bedeutendere Zeichen derselben dürfen wir die Gründung der „Siebenbürger Zeitung“ 1784 bezeichnen. Schon seit einiger Zeit fühlte man in Sermannstadt das Bedürfnis nach einer daselbst erscheinenden Zeitung, umso mehr, als das Bestellen auswärtiger Journale mit zu großen Kosten verbunden war. Niemand wagte es jedoch, an ein solches Unternehmen Geld und Mühe zu wenden; selbst der Mann, der allein hiezu das Talent und die nöthigen Mittel besaß, schreckte vor einem solchen Projecte zurück. Aber gerade wie die einflussige „Gazette de France“ sich eines hohen Gönners bei ihrer Gründung (1631) rühmen kann — Richelieu war es, der sie in's Leben rief —, so darf auch heute die „Siebenbürger Zeitung“ mit Stolz des Umstandes gedenken, daß sie einer kaiserlichen Anregung ihr Dasein verdankt. Kaiser Joseph II. war es, der bei seiner Anwesenheit in Sermannstadt, 1782, den Wunsch äußerte, es möge eine Zeitung in Siebenbürgen selbst veröffentlicht werden. Das kaiserliche Wort bedeutete einen hochherzigen, eifrigen und um sein Land wohlverdienten Mann — Martin v. Hochmeister — sich, trotz aller Hindernisse, wie er selbst sagt, an das Unternehmen zu wagen.

Am 9. November 1783 veröffentlichte Hochmeister eine „Ankündigung“, eine Art Programm, worin er sein Unternehmen dem Lesepublicum auf's wärmste empfahl. Man muß gefehen, daß die Ankündigung in einem würdigen, eine gute Zukunft verheißenden Tone abgefaßt war. Im Hinblick der großen Bewegungen, die sich damals vorbereiteten, bezeichnet Hochmeister das Jahr 1784 als den passendsten Moment für das Erscheinen einer Siebenbürger Zeitung. Es war dies ja jener denkwürdige geschichtliche Zeitpunkt, in welchem Katharina II. und Joseph II. gemeinsame Pläne zur Zertrümmerung der Türkei faßten.

Mit Recht schien es Hochmeister, daß beim Losbrechen des Ungeheimnisses gegen die Osmanen Siebenbürgen einen integrierenden Theil des Kriegstheaters bilden werde. Er glaubte daher, daß mit Rücksicht auf die gewaltigen Wandlungen, denen das türkische Reich in der nächsten Zukunft ausgesetzt sein werde, keine Zeitung bessere, unmittelbare Nachrichten von diesem interessanten Schauplatz werde bieten können als eben ein in Siebenbürgen erscheinendes Journal. Nachdem Hochmeister auf diese Weise das Geburtsrecht seines Unternehmens begründete, richtete er noch Worte an das Publicum, die — ein allgemeines Merkmal des ausgehenden 18. Jahrhunderts — in vortrefflicher Art von seinem humanen Geiste zeugen.

„Wenn der politische Kammengießer Schlachten liefert, Städte zerstört, Reiche zergliedert“, — sagt er da — „so wendet der Weise seinen Blick von diesen Scenen weg und sucht würdiger Gegenstände seiner Neugierde, dann nur wird diese befriedigt, wann er sieht, daß die Fürsten wetteifern ihre Völker glücklich zu machen; daß sie den Schutz und die Achtung, die sie bisher dem Privatgärten Müßiggänge schenkten, dem Talente und der Industrie angedeihen lassen; daß sie durch Joseph's Beispiel einsehen lernen, ihre Macht erstrecke sich nicht bis auf die Gewissen; daß sich eine launtere, menschlichere Denkungsdart fast aller Nationen Europas be-

mächtigt, und daß sich der Zeitpunkt nähert, wo der Mensch den Menschen nicht erst um seinen Katechismus fragen wird, um ihn als Bruder zu lieben. Da sich jetzt wirklich fast alle Reiche in dieser Lage befinden, so muß eine gute Zeitung nothwendig eine interessante Lectüre für Jedermann werden.“

Die neue Zeitung wurde wöchentlich Montags und Donnerstags in zwei halben Bögen in Hochmeister's Buchladen auf der Wiesen Nr. 265 ausgegeben. Sie kostete für Inländer jährlich 3 Rthlr., halbjährig 2 Rthl. 15 fr. Es liegt uns hier nicht ob, ein Urtheil zu fällen über den Werth der neuen Erscheinung, obwohl wir es nicht umgehen können, hervorzuheben, daß im Jahre 1790 Jemand von dieser Zeitung äußerte: „Der allgemeine und ausgebreitete Beifall, mit welchem sie in Sermannstadt, Wien und Petersburg gelesen wird, verbürgt ihren innern Werth.“ Uns kommt es hier weniger darauf an, ob sich dies Journal im Laufe der Zeit eines größeren oder geringeren Beifalles erfreute, als vielmehr auf die culturhistorische Bedeutung, welche dies Unternehmen in jener Periode für sich beanspruchen darf. Und da ist es denn von entscheidendem Gewichte, daß sie die erste regelmäßige Zeitung war, die in Siebenbürgen erschien. Das ist ein Verdienst, welches Hochmeister's Andenken für immer bei seinen Landsleuten sichern muß, ihm überhaupt in der Culturgeschichte Siebenbürgens einen würdigen Platz verbürgt. Es ist nicht nothwendig, auf Wien, Berlin oder andere große Städte zu verweisen, wo schon seit langer Zeit politische Journale erschienen. Es verdient vielmehr hervorgehoben zu werden, daß abgesehen von den „Nova Poseniensia (1721)“, seit 1763 die „Prestburger Zeitung“ und seit 1780 der „Magyar Hirmondó“ in den Händen des Publicums waren, während hier in Siebenbürgen jedes Journal noch gänzlich fehlte. Daß diesem Mangel abgeholfen ward, bleibt für Siebenbürgen das denkwürdige Verdienst Martin von Hochmeister's.

Allein Hochmeister sollte schon in den ersten Tagen seines neuen Unternehmens erfahren, daß er noch mannichfache Schwierigkeiten zu überwinden habe. Er hatte von dem Sermannstädter Postamt die Weisung erhalten — verstand wenigstens dieselbe so —: alle Zeitungen seien postfrei, es wäre nur die Expeditionsgebühr zu erigen und zwar müßte halbjährig für ein Exemplar ein Gulden bezahlt werden. Mit Rücksicht hierauf hatte er auch den halbjährigen Abonnementspreis auf 2 Rthl. 15 fr. festgesetzt. Nun bekam er aber am 24. Januar 1784 zu seinem Schreck auf Veranlassung des Wiener Oberpostamtes die Mittheilung, daß außerdem dem Alerar noch für Postporto jährlich pro Stück 2 fl. bezahlt werden müßten. Diese Maßregel involvirte das Verderben des jungen Unternehmens. Er durfte es nicht wagen, den Pränumerationspreis zu erhöhen, da er sonst die wenigen Abonnenten, die Anfangs seine Zeitung, gerade mit Rücksicht auf ihre Wohlfeilheit gegenüber den auswärtigen Journalen, bezogen, sofort verloren hätte. Mit der geringen Summe hingegen, die ihm nun blieb, war er nicht im Stande, die großen Auslagen zu decken. Papier, Druckermaterialien, so wie die erforderlichen Leute waren hier damals viel theurer als zum Beispiel in Preßburg. Nach Abzug der neuen Tage erhielt er für jedes Exemplar nur 1 fl. 45 kr., „um welchen Preis“ — wie er in seinem Gesuche an Kaiser Joseph II. erklärt — „ich die Zeitung nie unternommen und mich in so große Kosten gesetzt hätte.“ Kaiser Joseph, unter dessen Auspicien ja die Zeitung in's Leben getreten war, willfahrte der Bitte Hochmeister's um Besetzung dieser drückenden Auflage, was aber das Sermannstädter Postamt nicht hinderte, beim Siebenbürger Gubernium gegen den Verleger wegen böswilliger Verleumdung eine Klage einzureichen.

Damit aber waren die Widerwärtigkeiten noch nicht abgethan. Hochmeister sollte es gründlich erfahren, mit welchen Gemüthlichen ein Journalist jener Tage zu kämpfen hatte. Die Empfindlichkeit der Menschen war damals ebenso groß wie heute; nur waren die guten Siebenbürger des Jahres 1784 noch nicht wie wir daran gewöhnt, daß alle, selbst die kleinsten Ereignisse, vor die Oeffentlichkeit gezerrt werden. Daher war ihr Verdruf und Vexer um so größer als Hochmeister es wagte, in seinem Blatte einige Vorgänge, die ihm als Mißbräuche erschienen, zu tabeln. So beklagte sich der Klausenburger Magistrat, Hochmeister habe die Sicherheitsvorkehrungen, die er im Auftrage des Guberniums während der romantischen Unruhen getroffen, in seinem Blatte getadelt, und zum Nachtheile der Ehre des Magistrates bei dem „ganzen lesenden Publicum“ lächerlich gemacht. Der unerhörte Angriff bestand darin, daß in der Siebenbürger Zeitung zu lesen war, der Klausenburger Magistrat habe Zigeuner als Wachen aufgestellt. Da diese Angabe nicht der Wahrheit entsprechen sollte, — der Klausenburger Magistrat behauptete, die Wachen mit lauter wackeren und gut bewaffneten Bürgern besetzt zu haben — so erühdte der Magistrat der Stadt Klausenburg das Gubernium, ihm Genugthuung für seine verletzte Ehre zu verschaffen. Es wurde gefordert, daß Hochmeister in seinem Blatte die Unwahrheit öffentlich widerrufen, zugleich aber auch seinen Klausenburger Correspondenten namhaft mache, damit derselbe zur Verantwortung gezogen und bestraft werden könne. Im folgenden Jahre — 1785 — bekam es Hochmeister mit dem Magistrat von Kronstadt zu thun. Der Kronstädter Magistrat hatte einem dortigen Prediger wegen seiner übermäßig langen Predigt bei strenger Kälte, die, wie es in der Eingabe an's Gubernium heißt, nicht nur den Zuhörern zur Last gefallen, sondern einigen sogar Krankheiten zugezogen, einen Verweis ertheilt. Diese Verfügung tabelte nun Hochmeister in seinem Blatte, und da er sie mit einer vorhergehenden Ballgeschichte in Verbindung brachte, fühlte sich der Magistrat in seiner Ehre gröblich verletzt. Er forderte daher, daß mit Rücksicht auf das ohnehin vielfach erschütterte Ansehen der Behörden, welches kaum mehr genüge, das übermäßige Volk in Gehorsam zu erhalten, der Zeitungsschreiber wegen seines Vorgehens vom Gubernium scharf getadelt und zur öffentlichen Widerlegung in seinem Blatte verhalten werde.

Diese und mehrere ähnliche Fälle veranlaßten das Gubernium, Hochmeister auf dem Wege des Sermannstädter Magistrates die gemeine Weisung zukommen zu lassen, er dürfe in seinem Blatte nichts aufnehmen als was schon in andern Zeitungen enthalten war; wolle er sonst noch etwas in der Zeitung veröffentlichen, so müsse es vorher von der Censur gesehen und genehmigt worden sein. Für den Fall als er dieses Verbot zu umgehen wagen sollte, wurde ihm mit Gefängnißstrafe, ja mit noch „empfindlicherer Ahndung“ gedroht.

Herrschte zur Zeit Joseph II., im Gegenjake zu den spätern Beschränkungen, die denker liberalste Censur — erdient ja 1780 eine f. k. Verordnung, in Folge deren „die hochpreisliche Bücherrevision“ alles freigab — so war es doch nicht ausgeschlossen, daß die und da der Brhdor dem Zeitungsschreiber, um einen Ausdruck aus der Zeit des 17. Jahrhunderts zu gebrauchen, „häßlich auf die Finger klopfte“. Gegen derartige Bedrückungen wehrte sich Hochmeister sehr tapfer. Es bildet mit einem interessanten Beitrag zur Geschichte der Censurverhältnisse jener Periode, wie Hochmeister für die Freiheit seiner Zeitung in die Schranken tritt. Er wandte sich mit seinen Beschwerden, und zwar sofort gegen den letzten, ihm vom Gubernium ertheilten Verweis, direct an Joseph II.

Am 5. April 1785 richtete er an den Kaiser die Bitte, seine Zeitung nicht mehr der Censur zur Durchsicht überreichen zu müssen. Er machte sich hiebei antheilhaft, nichts drucken zu lassen, was wider die Religion, den Staat und die gute Sitte verhöste. Er verpflichtete sich, alles was er in seinem Blatte erzählt, nachträglich sich aber als Unwahrheit offenbaren sollte, sofort zu widerrufen. Dagegen erbot er sich, alle allerhöchsten Verordnungen in seiner Zeitung zu veröffentlichen, überhaupt alles daselbst aufzunehmen, was das Wohl und die Aufklärung des Staates und seiner Nebenmenschen nur fördern könne. Uebrigens erklärte er, im Falle der Verweigerung dieser Bitte, außer Stande zu sein, eine Zeitung zu drucken, die doch dem Lande zur Aufklärung und dem allerhöchsten Alerario selbst zu einem unverhofften Nutzen gereicht. In einer gleichzeitigen Eingabe an das Gubernium erörterte Hochmeister eingehender die Ursachen, warum er sich nicht der Censur unterwerfen wolle. Mit Recht hob er hervor, daß, wenn er nichts anderes schreiben dürfe, als was schon längst in andern Zeitungen zu lesen war, seine Abonnenten ihn verlassen würden. „Unterfertiger“, sagt er, „bittet fernerhin in gnädigste Erwägung zu nehmen, daß eine Zeitung ja kein Evangelium, daß die Druck- und Pressfreiheit in allen f. k. Erblanden erlaubt iene, und daß man ihm schon einmaligen die Hände gebunden habe, einige allerhöchste kaiserliche Verordnungen nachzudrucken, wie auch von denen wallachischen Unruhen etwas seiner Zeitungsblättern berichten zu dürfen, und daß selber auch durch dieses Verbot, wie aus dem hier von einem löbl. f. k. Obersten Postamt in Wien erlassenen Schreiben erhellt, einen beträchtlichen Schaden erlitten habe.“ In der That betragte eine Aeußerung des Wiener Postamtes, daß das Publicum der Residenz bei der Nachricht von ausgebrochenen Unruhen in Siebenbürgen mit förmlicher Eier über die „Siebenbürger Zeitung“ hergefallen sei, um aus derselben verlässliche Nachrichten zu bekommen. Da aber in dem Blatte — und zwar in Folge der Censur — Anfangs gar nichts, nachher aber nur sehr wenig über die Unruhen enthalten war, kündigten sehr Viele in Wien das Abonnement.

Trotz all' dieser Vorstellungen gelang es Hochmeister doch nicht, seine Bitte durchzusetzen. Am 27. April 1785 langte aus der kaiserlichen Kanzlei ein Befehd herab, demgemäß das Gesuch Hochmeister's, die Zeitung ohne Censur drucken zu dürfen, abschlägig beschieden wurde. Dagegen aber wies der Kaiser die betreffende Behörde an, ihm alle mögliche Erleichterung zu verschaffen, damit das Erscheinen seines Blattes an einem bestimmten Tage durch die Censurirung nicht verzögert werde.

Wir wissen nicht, wie sich Hochmeister mit dieser Verordnung abfand; es scheint jedoch, daß sie ihm nicht zu wehe that. Denn erstens bestand die „Siebenbürger Zeitung“ (von 1788—91 als „Kriegsbote“) nicht nur allein fort, sondern Hochmeister fand sogar den Muth, 1790 hier ein Journal auch in ungarischer Sprache als „Erdélyi Magyar Hirvivó“ erscheinen zu lassen. *) Die damaligen kriegerischen Zeiten mögen ein solches Unternehmen als wünschenswerth gefördert haben. In der Klausenburger Bibliothek befinden sich einzelne Nummern dieser ungarischen Zeitung, von denen die Bruckenthal'sche Bibliothek kein Exemplar besitzt. Dagegen verdient es hier angemerkt zu werden, daß die ersten Jahrgänge der „Siebenbürger Zeitung“ so selten sind, daß man, meines Wissens, vergebens nach denselben in den Budapest'schen Bibliotheken suchen würde; sogar das in der Bruckenthal'schen Bibliothek vorhandene Exemplar ist nur mangelhaft erhalten.

Vom Jahre 1792—1862 erschien die „Siebenbürger Zeitung“, seit 1788 „Kriegsbote“, unter der neuen Bezeichnung des „Siebenbürger Boten“. In diese Zeit fällt eine wichtige Aenderung für dieses Journal. Es war der Wille des Kaisers Franz, daß die in der Monarchie erscheinenden Zeitungen sowohl auf Inhalt, als äußere Ausstattung mehr Gewicht legen sollten, um dadurch die gebildete Classe der Gesellschaft zum Lesen derselben zu reizen — es war dies in der Zeit, als man noch 1810 daran ging, den Staat von neuem zu organisiren. Der Sachsegraf Baron Michael Bruckenthal, um seine Meinung befragt, antwortete, der „Siebenbürger Bote“ solle auf besseres Papier gedruckt werden und ferner nicht nur enthalten, was man schon in andern Zeitungen gelesen, sondern daß er seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Angelegenheiten Siebenbürgens und der angrenzenden Länder, der Moldau und Wallachei, richte. Ehe er jedoch seine Meinung kundgab, wollte er die diesbezügliche Ansicht Hochmeister's kennen lernen. Die Antwort, die dieser hierauf ertheilte, ist in vieler Hinsicht nicht nur für die Geschichte der Zeitung, sondern auch für die damaligen Culturverhältnisse des Landes selbst, höchst lehrreich. Hochmeister sagt, daß gegenwärtig das Hauptaugenmerk der Redaction hauptsächlich dahin gerichtet sein müsse, solche inländische Zeitungen schein. Da ferner die Zahl der Abonnenten, die 3 fl. Vantoggettel halbjährig entrichten, nur 150 beträgt, entfällt dadurch weder auf die Redaction ein Gewinn, noch ist sie im Stande, ihre Correspondenten gut zu honoriren. Zudem ferner hinzukommt, daß sowohl die Landesbehörden, wie die Ortsobrigkeiten, jede Unterstützung durch Zusendung von Neuigkeiten verjagen, ist es, alle diese Umstände in Betrachtung gezogen, unmöglich Besseres zu

*) Es verdient hier erwähnt zu werden, daß am 1/3. Januar 1790 in Sermannstadt auch ein in romanischer Sprache geschriebenes Journal erschienen sollte. In den Acten wird das zu gründende Blatt: „Baladische Zeitung für den Landmann“ genannt. Wie Alexius v. Zafab erwähnt, scheiterte das Unternehmen. Nach einer ihm jedoch von Georg Baritu gemachten Mittheilung, soll eine Nummer 1791 doch erschienen sein. (Siehe die erwähnte Abhandlung Zafab's, p. 14.)

1. t, lage e: 1.70, 1.05, 1.10, 1.30, 1.70, 1.80, 1.62, 1.70, 1.70. 5. orten. pt. ser, her. u, 2-2 R, Feuer. en. rgen in 12, Alteses Kabinett für Hydrochemie in Ungar. sführliche und fr. 90 [918] 19 in efrör, Zahn- auch als Zahn- richtung des r Stärkung einer großen in ungarischer Commissionäre m-kört 23. Johana Billes, Ludwig Fuchs, [1063] 3-3

leiten als bisher gesehen. Hochmeister macht nun verschiedene Vorschläge, um die Zeitung auf ein höheres Niveau zu bringen. Die Behörden sollen nicht länger ihre Mitwirkung verweigern; nach dem Beispiele des Lemberger k. k. privilegierten Intelligenz-Blattes müssen gutes Papier und leserliche Lettern zum Drucke verwendet werden. „Der Inhalt“ — sagt er — „soll in zwei Spalten, die eine deutsch, die andere ungarisch erscheinen, wodurch theils mehrere Leser befriedigt, theils beide Sprachen in bessere Aufnahme gebracht werden können.“ Was jedoch den Inhalt selbst betrifft, so hätten nach Hochmeisters Anschauung, 4 Seiten politische oder wissenschaftliche Dinge zu enthalten, 4 Seiten hingegen die vom Gubernium mit großen Kosten zu erlassenden Personalbeschreibungen von Civil- und Militärämtern, wie auch Beschreibungen von verlorenen oder gefundenen Sachen mitzuheften. Es scheint, daß damals die Absicht bestand, den „Siebenbürger Boten“ in den Besitz eines billigen Verlegers zu bringen; eine derartige Erwähnung findet sich wenigstens in der Eingabe und sie wird weiters bestätigt durch folgende Worte Hochmeisters: „In jedem Falle opere ich mein Verlagsrecht auf die hiesigen Zeitungen der guten Sache willig auf, und leiste völlig Verzicht darauf.“ Man kann nicht mit Bestimmtheit sagen, was hier unter „guter Sache“ zu verstehen sei, doch läßt sich vermuthen, daß die Regierung dieser Zeitung jetzt eine größere Aufmerksamkeit zuwandte und aus ihr förmlich ein Regierungsorgan machen wollte. Daß man derartige als „gute Sache“ aufzufassen habe, daß damals überhaupt die Regierung dem „Siebenbürger Boten“ eine eingehendere Sorgfalt widmete, dies geht aus Vorschlägen hervor, die um diese Zeit das Gubernium forderte. So liegt uns die Antwort des ehemaligen Redacteurs des „Magyar Kurir“, des Alexander Szacsavay aus dem Jahr 1812 vor, die sich sehr eingehend mit der Zeitung beschäftigt. Szacsavay erörtert zuerst die Frage, was leistete bisher das Journal und kommt zum gleichen Schlusse, wie Hochmeister, daß der „Siebenbürger Boten“, da er keine Nachrichten über Siebenbürgen nur aus dem „Wiener Courier“ entnehmen durfte, sich bisher keines größeren Leserkreises erfreuen konnte. Mit Recht findet er, daß ein Journalist, der auf Erfolg rechnen wolle, sich vor allem mit der eigenen Heimat beschäftigen müsse. „Von Mexico“ — sagt Szacsavay — „schreibe er nur wenig; er lehre nicht Geographie, nicht Arithmetik; das ist nicht seine Aufgabe, und langweilt nur die Leser.“ Er richte seine Aufmerksamkeit auf Siebenbürgen, und die benachbarten östlichen Länder, halte da überall Kluge und gut bezahlte Correspondenten, dann kann er für sein Blatt auf sichere Aufschwung rechnen. Szacsavay stellt überhaupt höhere Ansprüche an den siebenbürgischen Journalisten. Vor allem müsse er ein schönes Deutsch schreiben und ungarisch kennen, um die einlangenden ungarischen Nachrichten zu verstehen. Gegen Gott, den Herrscher, die Religion und die Landesgesetze sündigen, sei ein ärgeres Vergehen als Wegezerei; der Journalist müsse die Regierung unterstützen, jener lobend gedenken, welche die hohen Vorordnungen befolgen, wie auch jene namhaft machen, welche dieselben außer Acht lassen. „Ein Zeitungs-schreiber“ — schließt er seine Ausführungen — „muß ein gewissenhafter, fleißiger, kluger Mann sein, der in Erfüllung seines Berufes wahre Freude findet.“

Es würde über den Rahmen der Erzählung einer Gründungsgeschichte eines Journals führen — fast sind wir ja schon zu weit gegangen — wollten wir die Schicksale der Siebenbürger Zeitung bis zum Jahre 1862 verfolgen, da sie als „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem Siebenbürger Boten“ erschien, oder gar bis auf den heutigen Tag, den Tag ihres hundertjährigen Bestandes. Welches aber auch immer die Schicksale dieses Blattes gewesen sein mögen, und was immer für gearteten Verhältnissen sie auch noch in der Zukunft entgegensteht — eines fest steht, daß sie in Zeiten entstanden ist, wo sie einem culturellen Interesse ihr Dasein verdankte, und wie wenige Zeitungen sich rühmen kann, auf ein ganzes Sæculum zurückzuführen. Sie war, wenn auch nur aus der Ferne, ein Augenzeuge der merkwürdigsten Ereignisse, welche damals die Welt bewegten. Sie erlebte die Reformen Joseph II., den Eintritt der französischen Revolution, die großen Kriege Napoleon I. wie dessen Sturz, sie sah die Ermattung und Erschlaffung der Völker, wie sie nach 1815 in der Reaction ihren endgültigen Ausdruck fanden. Einem aufmerksamen Beobachter wird es gewiß nicht entgehen, wie all diese Ereignisse ihren Schatten auch auf die Zeitung selbst warfen, fast in jeder Nummer sich abspiegeln; in dieser Beziehung bildet das ein ganzes Jahrhundert umfassende Journal für den einseitigen Sittenschilderer Siebenbürgens ein außerordentlich werthvolles Material. Er wird aus demselben alle Stadien der Uebergänge und der Einwirkungen der großen europäischen Ereignisse auf die hiesige Localgeschichte constataren können, und eben darin liegt ja der Reiz des Studiums der Localgeschichte, stets nach dem Zusammenhang zu forschen und zu spüren, in welchem diese mit den großen Weltbegebenheiten steht. Da zur Bestimmung dieser Einflüsse die Siebenbürger Zeitung von ihrem ersten Anfang bis auf den heutigen Tag eine vorzügliche Quelle bildet, läge es im Interesse der beruflichen Kreise zu trachten, das bisher nur mangelhaft erhaltene Exemplar zu ergänzen, um es in voller Sammlung als ein würdiges Denkmal der Culturgeschichte dieses Landes den Nachkommen zu erhalten. Freilich wissen wir sehr wohl, daß für viele Jahrgänge die daran zu wendende Mühe eine vergebliche sein würde. Die Menschen sind eben oft größer im Zerstoren als im Erhalten.

Eduard Wertheimer.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. Januar.

Auf die Autorität der österreichisch-ungarischen Botenschaft in Rom gestützt, theilt die „Wall Mail Gazette“ mit, daß Franz Josef I. nicht die Absicht hegt, die ewige Stadt zu besuchen; daß der Kronprinz Rudolf dorthin kommen dürfte, sei eine Wahrscheinlichkeit, ebenso wie der Besuch des Königs von Spanien im nächsten Jahre, wenn es die Verhältnisse gestatten, ein wahrcheinliches Ereigniß sei.

Die gemäßigten Rumänen haben in Budapest unter dem Titel „Viitorial“ (Die Zukunft) ein neues Blatt gegründet, dessen Programm — gleich dem Programme unseres Blattes — die Versöhnung der Nationalitäten als Devise auf seine Fahne schreibt, den 1867er staatsrechtlichen Ausgleich und die Führerschaft der ungarischen Staatsmacht anerkennt. Wir werden eventuell auf den Gedankengang des erwähnten Programms zurückkommen.

Das Programm des serbischen Clubs im kroatischen Landtage hat folgenden Wortlaut: Die serbischen Abgeordneten im Landtage der Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien halten es für ihre Pflicht und ihr Ziel, durch ihre Thätigkeit die freie Entwicklung des in Kroatien und Slavonien lebenden serbischen Volkes zu sichern, auf dem Wege der Reciprocität, der gegenseitigen Achtung und des gegenseitigen Vertrauens das Einvernehmen mit dem kroatischen Volke zu erreichen, damit in brüderlicher Eintracht Alles zum Wohle und Fortschritt des gemeinsamen Vaterlandes unternommen werde. Mit Rücksicht darauf werden die serbischen Abgeordneten dahin wirken, daß ihrem Volke die gesetzliche Anerkennung des Namens werde, daß die kirchlich-nationale Autonomie unangetastet bleibe, daß die bestehenden Volksschulgesetze im Sinne des allerhöchsten Rescripts und zum Zwecke der Sicherung der Existenz der autonomen serbischen Schulverwaltung werden, daß die durch den Landtagsbeschluß vom Jahre 1867 ausgesprochene Gleichberechtigung der cyrillischen und lateinischen Schrift gesetzlich anerkannt, und daß im Landes-Budget eine entsprechende Summe zur Unterstützung des serbischen Kirchen- und Unterrichtswesens gestellt werde. Endlich sind die serbischen Abgeordneten der Uebersetzung, daß sie nur dann mit Erfolg für die fortschrittliche Entwicklung

dieses Landes und zum Wohle des Volkes wirken können, wenn sie auf dem zwischen den Königreichen Kroatien und Slavonien und Ungarn abgeschlossenen Ausgleich als auf der staatsrechtlichen Basis dieser Königreiche beharren. Indem die serbischen Abgeordneten die unverbrüchliche Solidarität als einziges Mittel zur Erreichung des gesetzlichen Zieles ansehen, bilden sie in ihrer Gesamtheit den serbischen unabhängigen Club.“ — Der Nationalpartei-Club beschloß am 29. v. in nähere Berührung zum Banus zu treten. Am 30. d. übergab Club-Präsident Bukotinovic dem Banus das Programm der Partei; ein Gleiches geschieht seitens des Serben-Clubs. In einer der nächsten Sitzungen des Landtages wird der Banus sämtliche Interpellationen beantworten. Die Wiederwahl Krestics zum Landtags-Präsidenten wurde am 29. v. J. trotz dessen Sträubens mit Acclamation vom Club beschloßen und gleichzeitig Krestics als Parteihaupt proclamirt.

In einem Handschreiben an Kallay hat Se. Majestät die allerhöchste Anerkennung an Baron Appel und die anderen Functionäre für deren tactvolles glückliches Vorgehen bei der diesjährigen Ausrüstung im Occupationsgebiet ausgesprochen.

Von Prag aus wird die Meldung bestätigt, daß der österreichische Justizminister beabsichtigt, den Entwurf der Civilproceß-Ordnung zunächst in Galizien probeweise einzuführen. Der föderalistischen Aera entspricht naturgemäß der Particularismus im Rechte, der in der Schulgesetzgebung bezüglich Galiziens bereits plaggegriffen hat. Unser ganzes Jahrhundert ist von dem Streben erfüllt, auf möglichst großen Gebieten die Rechtseinheit herzustellen, und diesem Drange ordnen sich auch selbständige Staaten unter, indem sie ihre Gesetzgebung einem großen einheitlichen Rechtsgebiete anschmiegen, in Oesterreich dagegen soll der Weg, der nach rückwärts zu den Sonderrechten und der Particular-Gesetzgebung zurückleitet, beschritten werden. Die neue Civilproceß-Ordnung, das Werk Glaser's, mag noch so viele Vorzüge besitzen, die Nachteile und schwerwiegenden Schäden vermag sie auch entfernt nicht auszuwiegen, welche die in die Rechtseinheit gelegte Bresche für das ganze Rechts- und Verkehrsleben nach sich ziehen müßte.

Die französische Kammer nahm am 29. v. M. auf Befürwortung des Minister-Präsidenten Jules Ferry die Beschlüsse des Senats betreffs des Gehaltes des Erzbischofs von Paris mit 270 gegen 183 Stimmen und betreffs der Seminaristen-Stipendien mit 268 gegen 95 Stimmen und schließlich das gesammte Budget mit 326 gegen 25 Stimmen an. Die Rechte enthielt sich der Abstimmung. Im Laufe der Debatte stellte Ferry die Revision der Verfassung in Aussicht. Clovis Fughues wurde wegen Verleumdung des Minister-Präsidenten Ferry ausgeschlossen. Hierauf wurde die parlamentarische Session geschlossen.

Dem „National“ zufolge ordnete China auf Vorstellungen der Mächte die Räumung Bac-Ninh an. Der Gesamtverlust der Franzosen an Todten und Verwundeten betrug bei Sontay 36 Officiere und nahezu 1000 Mann, der Verlust der Schwarzen Krieger 6000 Mann. — Bei der Verteidigung Sontays wurde der Oberanführer der Schwarzflaggen Pian-Fong schwer verwundet und sein Vertreter getödtet. „Reuter's Office“ meldet aus Hongkong vom 29. v., daß in den Stellungen der Franzosen seit der Einnahme von Sontay sich nichts geändert habe.

Die „Times“ erhält lesenswerthe Mittheilungen über das Programm der Parnelliten für das kommende Jahr. Sofort nach den Festtagen sollen Partei-Conferenzen abgehalten werden, welche, unabhängig von den üblichen Dubliner Partei-Meetings, sich mit der Feststellung der von der Partei in der bevorstehenden Session zu verfolgenden Politik und ihrer Haltung im Falle einer Parlaments-Auflösung zu beschäftigen haben. Ein Theil der Partei wird speciell die Wahlreform, beziehungsweise die vom Cabinet geplante Einbeziehung Irlands in die Ausdehnung des Wahlrechts ins Auge fassen und auf die Gleichstellung Irlands mit England und Schottland hinarbeiten. Für die Grasschaftsverwaltung in Irland hat Mr. Healy bereits einen Plan ausgearbeitet, welcher für die Bestellung der Grasschaftsbehörden das reine Wahlsystem unter der Volkskontrolle verlangt. Die Organisation der National-Liga in Irland soll bedeutend erweitert und in jedem irischen Wahlbezirk ein mit der Liga in Verbindung stehendes Special-Comité bestellt werden, welches die Wahlvorbereitungen zu leiten hat; solche Comités sind in Nord-Irland bereits im Entstehen begriffen, und dürften die ersten Meetings der Districts-Delegirten in den nächsten Wochen stattfinden.

Der Abtheilungschef in der Kanzlei des Petersburger Stadthauptmanns, Gendarmier-Oberlieutenant Subekin, wurde in der letzten Nacht in einem Hause in der Nähe des Newsky-Prospect's ermordet; ein ihm begleitender Beamter wurde tödtlich verwundet.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. Januar.

— Gerade heute vor hundert Jahren erschien die erste Nummer unseres Blattes. Mit Rücksicht hierauf glauben wir unseren Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen, an der Spitze des heutigen Blattes, die Geschichte unserer Zeitung, von ihrem ersten Beginne an, bieten. Wir fühlen uns verpflichtet, Herrn Professor Wertheimer unsern Dank dafür auszusprechen, daß er die Güte hatte, von uns hierzu aufgefordert, sich der Mühe zu unterziehen, die Geschichte dieser Zeitung zu schreiben und uns selbe zur Verfügung zu stellen.

— (Militärisches.) Ernannet werden: zu Militär-Kaplänen 2. Cl. in der Reserve: Georg Barbat, Welpriester der griech.-kathol. Erz-Diocese von Siebenbürgen, Johann Petran, Welpriester der griech.-kathol. Erz-Diocese von Siebenbürgen, Johann Manoiu, Welpriester der griech.-orient. Erz-Diocese von Siebenbürgen, Nikolaus Ratiu, Welpriester der griech.-kathol. Erz-Diocese von Siebenbürgen, Elias Mosolygo, Welpriester der griech.-kathol. Diocese Szamos-Ujvar, Anton Lufacs, Welpriester der röm.-kathol. Diocese von Siebenbürgen, Gregor Kopas, Welpriester der griech.-kathol. Diocese Szamos-Ujvar; — zum evangel. Militär-Seelsorger in der Reserve: Josef Kolonczi, Seelsorger im Bereiche des Diocesan-General-Convents der helvetischen Confessions-Verwandten in Klausenburg; — zum Reserve-Assistenz-Arzt-Stellvertreter: der militär-ärztliche Cleve 1. Cl. in der Reserve: Victor Sojta de Alfo-Venice, des Garnisons-Spitals Nr. 2 in Wien, beim Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt.

Eingekauft wird: in den Loco-Versorgungskand des Militär-Znvalidenhauses nach Wien: der Oberlieutenant: Sigmund Chabert, des Kubitandes.

Uebersetzt wird: der Lieutenant in der Reserve: Salomon Mittelmann, vom 31., zum 41. Just.-Regt.

Weiter werden überetzt: die Lieutenanten in der Reserve: Eduard Wilhelm, Hugo Ludecke, Eugen Bundsmann, Ludwig Benedek, Stefan Fromann, Josef Pecz, Heiner. Straffer, Albalert Laßlovits, alle Aht vom 8. Feld-Artillerie-Regiment, zum 3. Train-Regiment.

In die Reserve wird überetzt: der Rittmeister 2. Cl.: Richard Gvulay de Nagy-Barad, des 5., unter gleichzeitiger Uebersetzung zum 3. Husaren-Regt.

Im Reserve-Stande wird überetzt: der Militär-Medicamenten-Gelehrter: Victor Roth, von der Apotheke des Garnisons-Spitals

Nr. 22. in Hermannstadt, zur Apotheke des Garnisons-Spitals Nr. 17 in Budapest.

In den Dienst-Stand wird eingebracht: der Lieutenant: Josef Kalliter, überzählig mit Barregebur beurlaubt, bei der erneuerten Superarbitrirung als diensttauglich anerkannt, des 51. Just.-Regt. im Regimente.

Der Austritt aus dem Heeresverbande wird bewilligt: dem präsent dienenden Militär-Medicamenten-Practicanten: Johann Binder, der Apotheke des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, als invalid.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Hilfslehrerin der Marosujvarer Staats-Elementarschule, Zlona Luka, in ihrer gegenwärtigen Anstellung endgiltig bestätigt.

Der k. ung. Justizminister hat den Diurnisten des Szamosujvarer k. Bezirksgerichtes, Stefan Kaza zum Kanzlisten beim Szilagycseher k. Bezirksgerichte ernannt.

(Druckfehler-Berichtigung.) Sylvester- und Neujahrstag, die erst halb eingerichtete neue Redaction, die berühmte garliche Handschrift u. s. w., das waren die Ursachen und das Resultat war ein fataler — Druckfehler. Gedacht und geschrieben war es in unserem gestrigen Leitartikel: Das Tageblatt wird wohl selbst nicht behaupten wollen, daß seine bisherigen Leitungen der „Versöhnung“ einen wesentlichen Voranschub geleistet hätten. Der Segr und Corrector mögen es verantworten, daß sie das Wort „Bevölkerung“ für passend hielten.

Zur Ergänzung des gestrigen Berichtes über den Casino-Sylvester-Abend tragen wir nach, daß die schöne Pflanzendecoration gegenüber der Eingangstüre von Herrn Kunigzärtner Heberlein beigeleitet und daß der in der Mitte dieser Decoration errichtete Christbaum zur Erhöhung des Glanzes des Cotillons angezündet wurde.

(Hermannstädter Männergesang-Verein.) Heute Mittwoch findet Probe zur üblichen Zeit statt. Der Chormeister.

(Circus Sidoli.) Die geistige Vorstellung bot viel Sebenswerthes. Durch Beifall wurden ausgezeichnet: Herr Giovannino für seine Production auf dem Trapez volant, — Madam Serena für ihr vorzügliches Reiten, — die Familie Benedetti für ihre itariischen Spiele, — dann Herr Adolfo für seine Leitung mit dem tanzen-den Paß und der Jockeyreiter Cool für seine stupende Behendigkeit zu Pferde ohne Sattel. Die den Schluß der Vorstellung bildende komische Pantomime „Die lustigen Müller“ fand vornehmlich in der „höheren“ Region sattamen Beifall.

(Ein Schawl) wurde am Casino-Sylvester-Abend in der Garderobe zurückgelassen; derselbe kann Sporergasse 2, rückwärts im Hofe, in Empfang genommen werden.

(Municipalwahl.) Das vollständige Namensverzeichnis des im Hunyader Comitate gewählten Beamtensörvers ist folgendes: Vicepräsident Koloman v. Barclay. Obernotar: Nikolaus Sandor. Vice-notare Georg Koskantin, Ferdinand Radassy, Dinesz Krashan. Amtsfiscal Ladislav Toth. Cassier Wolfgang Kenderessy. Oberbuchhalter Franz Dobay. Physikus Dr. Paul Balog. Waisenamt-Präsident Georg Csaklany; Allessoren Adam Fogany, Zsuzs Vilia, Johann Simonas; Vice-notar Ladislav Nagy; öffentlicher Vormund Ladislav Nemeth. Schulrath: im Devaer Bezirk: Bela Barclay; Adjunct: Ernst Kenderessy; Bezirksarzt: Josef Spanyk; — im Marosilber Bezirk: Sabbas Borbea; Adjunct: Georg Mandra; Bezirksarzt: Dr. Alexander Toth; — im Brader Bezirk: Simon Pifó; Adjunct: Karl Bele; Bezirksarzt: Dr. Julius Körömendy; — im Körösbanauer Bezirk: Arhar Hollay; Adjunct: Alexander Herbay; Bezirksarzt: Dr. Andreas Adam; — im Brooser Bezirk: Sigmund Bagya; Adjunct: Julius Kapcsa; Bezirksarzt: Dr. Ladislav Kshay; — im Alapogyer Bezirk: Ludwig Sandor; Adjunct: Josef Orbonas; Bezirksarzt: Dr. Stefan Erdölyi; — im Hunyader Bezirk: Bartholomäus Varady; Adjunct: Ferdinand Strauß; — im Hatzeger Bezirk: Georg Mara; Adjunct: Julius Torony; Bezirksarzt: Dr. Anton Mestó; im Pujer Bezirk: Sigmund Puy; Adjunct: Arpad Török; — im Jzler Bezirk: Anton Borbat; Adjunct: Edvard Goró.

(Brandchronik.) Am 28. v. brach in Maros-Basarhely in der Petroleumfabrik der Firma Kupferich & Co. Feuer aus. Die Panik war ungeheuer, weil im Desfilirtrofen eine große Menge Theer kochte. Der freiwilligen Feuerwehr gelang es, unter Leitung ihres wackern Commandanten Benedict Lazar, nach zweistündiger rastloser Arbeit das Feuer zu bewältigen. Der Schaden beträgt bloß 200 fl. Die Fabrik war verschert.

(Todesfälle.) Der Redacteur Adolph Heinze ist am 29. v. in Leipzig, — der pensionirte Oberinspector des Hofoperentheaters, Richard Levy, am 31. v. in Wien im 53. Lebensjahre, — die Präfectin und Oberin-Stellvertreterin des Urulinen-Klosters in Kaschau, Mater Casalia, geb. Anna Halmer am 29. v., — Maria Varadi geb. Kampher hieselbst im 54. Lebensjahre gestorben.

(Die Freude des Schmerzes.) Wir lesen in der Wiener „Vorstadt-Ztg.“: Die Weihnachtslichter sind erloschen, der überlaute Kinderjubil ist verstummt oder er hat doch dem stilleren Frohsinn Raum gegeben, mit dem die bescheidenen Kleinen sich ihrer Gaben freuen, insof die Erwachsenen wieder den Alltagsorgen ihres Berufes nachgehen. Die Post aber bringt noch fortwährend Berichte über den Verlauf des unvergleichlichen aller Festabende. Wir greifen aus der Summe dieser uns vorliegenden Berichte den nachfolgenden, uns aus dem allgemeinen Krankenhause zugegangenen heraus, der in ungekünstelten Worten ein ergreifendes Bild des Abends bietet, wie ihn der Schmerz gefeiert. Die goldglitterbedeckte, mit Lichtern über und über geschmückte Weihnachts-Tanne erhob in der Mitte des großen Operationssaales des Professors Billroth ihr Haupt. Würziger Harzduft füllte den Raum, den zu anderer Zeit der ägende Geruch von Carbolfäure und Jodoform erfüllen, und Obli, Backwerk und Kinderpielgeräthe lagen auf dem sauber gedeckten Tische, der sich an der sonst von der Operationsbahre eingenommenen Stelle befand. Auf ein gegebenes Zeichen öffneten sich die Flügelthüren und herein traten die kleinen Schügelinge des berühmten Operateurs. Es war ein ergreifendes, an den Hauptstädten Gespensterzug gemahnendes Bild. Alle in die weiße, gleichförmige Spitalgewandung gehüllt, die Eimen mühsam auf Krücken humpelnd, die Andern mit Schienen und Verbänden; gar Manchem fehlte ein Glied, Andere waren zu elend zum Gehen, so daß sie getragen werden mußten. Auf allen Gesichtern aber war deutlich die Spur jener unheimlichen, langsamen, doch unaufhaltsam zum letzten Ziele führenden Krankheiten zu schauen, die nach den Worten des Arztes in „mangelhafter Ernährung und ungesunder Wohnung“ ihren Ursprung haben. Die Lehaft erstarrten die vorher so glanzvollen, müden Augen der armen kleinen Krüppel beim Anblick des funkelnden Baumes, wie belebten sich die eingefallenen wackeligen Gesichtchen, die Farbe der Gelmtheit lügend! — Die Weidenke gelangten zur Verheilung, die auf dem Baume aufgehängten Süßigkeiten und sonstigen lockigen Dinge wurden geplündert und als die bunten Kerzlein niedergebrannt waren, da ging es wie ein Seufzer durch den Raum. „So kurz . . . so rasch . . .“ Die Erinnerung an den Kraben mit dem flugen, edelgeschmittenen Antlitz, so schreibt unser Gewährsmann, „der die dunklen, großen Nüßhelaugen so glückstrahlend auf seine Geschenke gehetzt hielt, wird mir lange nicht aus dem Sinne kommen! Sagte doch die Wärterin, daß er keine Hoffnung habe, den nächsten Morgen zu erleben . . .“ Kein Morgen und doch diese volle Hingabe an die flüchtige Freude dieses einen Augenblicks!

(Elektrisches Licht in der Kirche.) Zur Feier des Jahreschlusses und gleichzeitig des vierzigjährigen Bestehens wurde um halb 6 Uhr der Hochaltar der Hofpfarrkirche zum heiligen Augustin in Wien elektrisch beleuchtet. Es ist nämlich durch keinerlei andere Beleuchtung möglich, den nun in reichem Gold- und Farbenschmuck prangenden Altar in seiner ganzen bis an die Decke reichenden Ausdehnung in einer der hohen Feier würdigen und entsprechenden Weise zu beleuchten.

(Ein fälliges Accept.) Unlängst spielte sich im Schweizerhof der Wiener Hofburg eine Auffsehen erregende Scene ab. Kurz vor Beginn der allgemeinen Audienz beim Kaiser wendete sich eine anständig gekleidete, ungefähr fünfzigjährige Frau an einen auf dem Franzensplatz postirten Burg-Gendarmen mit dem Ersuchen, derselbe möge sie zum Kaiser führen. Auf die Frage des Gendarmen, der Anfangs eine Audienzbewerberin vor sich zu haben glaubte, was sie denn dort wünsche, erwiderte sie, daß ihr „Se. Majestät der Kaiser 12000 fl. Conventions-Münze schulde, die sie heute eincassiren müsse“. Aus dieser Antwort wie aus dem weiteren unzusammenhängenden Reden der Frau entnahm der Gendarm sofort, daß er es mit einer Zerrinnigen zu thun habe, und führte dieselbe unter dem Vorwande, daß er sie zum Kaiser begleite, in die Gendarmen-Wachstube. Hier wurde erhoben, daß dieselbe Katharina Kalltojen heiße und aus Bilez, im Bezirke Komotau in Böhmen gebürtig sei. In der Wachstube wurde die Frau so lange eingekerkert, bis mittlerweile ein Wagen herbeigeholt war, der sie unter entsprechender Bewachung auf das Beobachtungszimmer des allgemeinen Krankenhauses brachte. Als jedoch der Wagen vorfuhr, weigerte sie sich, denselben zu besteigen. Drei Gendarmen hatten daher vollauf zu thun, die jämmerlich schreiende Frau in das Coupsé zu bringen. Wie sich wohl denken läßt, lockte diese Scene — es war ein förmlicher Kampf mit dem irrsinnigen Weibe — bei der großen Zahl von Passanten in der Hofburg ungemein viele Neugierige im Schweizerhof an.

(Die Gefährlichen.) In einem witzigen Artikel über die Jagdhaisen erzählt die „N. Fr. Br.“ von jenen Schützen, welche weniger den Haisen und Hühnern, als ihren Jagdgenossen gefährlich sind. Die Kreisjagden in der Umgebung Wiens, bei denen es gilt, einige hundert Haisen zu erlegen, bilden das Rendezvous der „Gefährlichen“, und bei einigermassen nachsichtigen und nicht mit der notwendigen Grobheit gewappneten Jagdherrn, welche letzteren die „Gefährlichen“ auszuweichen pflegen, gibt es denn auch selten eine Kreisjagd, von welcher nicht der eine oder der andere Schütze einen Denzettel davonträgt. Ein Jagdherr aus der Umgebung wies vor einigen Tagen die Meldung seines Jägers vor, welche folgendermaßen lautete: „Jagd im Revier L. Geschossen wurden 212 Hais, 17 Hühner; angehossen der Herr Pfarrer, zwei Bauern und ein Hund.“

(Die Lemberger Behörde ist dem Treiben einer organisirten Fälscherbande auf die Spur gekommen. In Bobrka in Ost-Galizien wurden zwei Individuen verhaftet, die, wie es sich nunmehr zeigt, seit langer Zeit gewerbenmäßig falsche Papier-Münzen in Umlauf brachten und in Geschäfts-Angelegenheiten des Consortiums sogar Reisen bis nach London zu unternehmen pflegten. Zwei Lemberger Complicen, denen erst leztlich ein umfangreiches Paket mit falschen Fälschungen zugegangen war, befinden sich bereits ebenfalls in Haft.

(Am 31. v. Morgens um 3 1/2 Uhr wurde in Laibach ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt. Der ungefähr zwei Sekunden dauernde Stoß war ein verticaler und von keinem unterirdischen Geräusch begleitet. Eine Stunde später folgte ein zweiter, jedoch minder heftiger Stoß mit deutlich vernehmbarer Rollen. Von einigen Häusern löste sich Mauerwerk ab.

(Der nächste Carneval.) Gleichsam zur Entschädigung jener lebensfreundigen Gemüther, deren Carnevalsfeier der Adersmittwoch bereits am 7. Februar, also nach bloß 31-tägiger Dauer ein Ende bereitet, bringt das Jahr 1884 einen um volle 20 Tage längeren Fasching mit sich. Ueberhaupt wird ein so kurzer Carneval, wie der von 1883, in diesem Jahrhunderte nur noch ein einzigesmal, nämlich 1894 wiederkehren. Der längste Fasching im ganzen Jahrhunderte dagegen wird der 62 Tage andauernde von 1886 sein, des ersten Jahres nach der von 1880 bis 1885 währenden größten Sonnennähe der vier bedeutendsten Planeten unseres Fixsternes.

(Eine schöne Beschauerung) hat der Lehrling eines Materialwaarenhändlers in der Reichenbergerstraße in Berlin angetroffen. Derselbe füllte aus Unachtsamkeit eine Flasche, welche zur Aufnahme von Citronenöl bestimmt war, mit Haarlöl, und zahlreich Käuferrinnen, die das zum Festhalten-Baden unentbehrliche Citronenöl verlangten, erhielten statt dessen Haarlöl. Wie viel Unheil dadurch angerichtet worden ist, läßt sich noch gar nicht übersehen; einige vorsichtige Hausfrauen entdeckten durch den Geruch noch rechtzeitig den Irrthum, aber zahlreiche andere besümmten am Sonntag den Besizer des Ladens; theils verlangten sie Schadenersatz für den verdorbenen Kuchen, theils wollten sie ihn zwingen, den durch und durch nach Haarlöl duftenden und schmeckenden Kuchen selber zu essen.

(Die abgelegte Trommel.) Am Nachmittage des ersten Feiertages traten, wie die „N. Z.“ erzählt, an den Wachtposten einer in Berlin gelegenen Grenadier-Kaserne zwei kleine Knaben, im Alter von etwa sieben und acht Jahren, mit dem Anliegen, ihnen zu sagen, wo sie den „obersten Officier“ finden könnten. Der Posten wies ihnen den Weg zur Wachstube. Hier angekommen, nahm sie der wachhabende Unterofficier in's Verhör und dem erzählten sie ganz treuherzig, daß der Weihnachtsbaum ihnen allerdings, wie sie gewünscht, eine Trommel geschenkt, daß diese aber gar nicht wie eine richtige Trommel klinge, sondern eher wie ein alter Kessel. Deshalb seien sie gekommen, um den obersten Officier der Kaserne zu bitten, ihnen doch eine von den „richtigen“ Trommeln zu schenken, die keine Tambours nicht mehr brauchen könnten und die wie sie überzeugt wären in erheblicher Anzahl auf dem Boden der Kaserne herumliegen müßten. Weder die freundlichen Auseinandersetzungen des Unterofficiers, noch das Lachen der Wachmannschaften brachte die Knaben von ihrem Vorzuge ab und so wurden sie denn von einem Grenadier zum Officier du jour geleitet. Ohne Scheu trugen sie hier ihr Anliegen von Neuem und zwar recht dringlich und mit großem Ernste vor. Der Officier, ein jovialer Herr, hörte sie ebenso ernsthaft an; dann rief er eine Ordnung herbei und gab derselben einige halbblaue Befehle. Der Soldat ging und der Lieutenant ließ sich mit den wohlgezogenen Knaben in ein freundliches Gespräch ein, bis endlich die Ordnung, eine prächtige Trommel in der Hand, wieder eintrat. Glänzenden Auges standen die Kinder, als der Officier ihnen die Trommel einhändigte. „Eine abgelegte war nicht mehr da, aber hier ist eine neue. Nun geht und seid brav!“ Jetzt erst hatten die Knaben ihre rechte Weihnachtsfreude und der Lieutenant wohl auch.

(Alphonse Daudet) liegt, gegenwärtig vom Rheuma geplagt, auf dem Krankenlager. Der körperliche Zustand des Autors hemmt jedoch nicht seine geistige Productivkraft. Zu dem soeben herausgegebenen „Figaro illustré“, dessen künstlerische Ausstattung die besten Christmas-Nummern englischer illustrirter Zeitungen übertrifft, schildert Daudet das Wesen und den Charakter einer französischen Amme. Das Porträt ist kein schmeichelhaftes. „Nounou“ wird als habgierig, unzuverlässig und überhaupt als ein Stück höchst negativer Menschheit geschildert. Herr Daudet versichert, daß er aus eigener Erfahrung spricht, und er erzählt folgendes erlebte Geschichtchen. „Vor einigen Jahren“, so erzählt Herr Daudet, „vermißten wir wiederholt silberne Bestecke. Mehrere Bedientete kamen in Verdacht. Es wurde eine Hausjuchung angeordnet, und da ich bereits meine Meinung hatte, so wurde mit dem

Koffer der Amme angefangen. Nein, niemals enthielt weder das Nest der berühmten diebischen Eliter, noch der Baumstamm, worin ein Aabe seine Ausbeute von rechts und links zu verbergen pflegt, eine derartige Anhäufung unnützer und glänzender Gegenstände: Kristallkugeln, Thürklinken, Schleifen, Bruchstücke von Spiegeln, Nägeln, Seidenlappen, Silberpapier, Chromolithographien und endlich ganz auf dem Grunde des Koffers die zwei geputzten Bestecke. Bis zum letzten Moment weigerte sich „Nounou“, ein Geständniß abzulegen; sie erklärte, sie hätte in ihrer Unschuld die Bestecke zum Stiefelanziehen benützt. Trotzdem wollte sie nicht den nächsten Tag abwarten, um sich aus dem Staube zu machen. Sie fürchtete, man könnte dennoch die Gendarmen holen lassen.

(Eine Giftmischerin.) In Leiden (Niederlande) steht eine 45-jährige Frau, Namens Van der Linden, Mutter von drei Kindern, unter der Anklage vor Gericht, im Laufe weniger Jahre sechszehn Personen vergiftet zu haben. Die Opfer waren fast sämmtlich Mitglieder ihrer Familie, deren Leben sie durch verschiedenen Affecuranz-Gesellschaften heimlich versichert hatte, um sie dann zu vergiften und nach ihrem Tode das Geld einzucassiren. Das Verbrechen wurde unter folgenden Umständen entdeckt: Eine Familie in Leiden, Namens Frankhuysen, verlor an einem Tage die Mutter und ein Kind von acht Monaten. Auch der Vater erkrankte und mußte ins Spital gebracht werden. In jedem Falle waren Symptome der Vergiftung wahrnehmbar und die Untersuchung der Leichen stellte dieselbe auch als wirklich gesehen dar. Es wurde constatirt, daß Frau Van der Linden in das Haus ihrer Verwandten gekommen sei und Gift in die Milch gegeben habe, welche am Feuer gekörnt wurde. Nach dem Tode der Frau Frankhuysen's und ihres Kindes erinnerte man sich, daß während der letzten zwei oder drei Jahre eine Anzahl Mitglieder der Familie unter denselben Umständen gestorben sei und die erkrankten Leichen in großer Gefahr. Die Angeklagte hat ihre Schuld eingestanden. Ihr Gatte ist unschuldig. Die Gefangene hat selbst fünf Kinder verloren und es ist wahrscheinlich, daß sie auch diese vergiftet habe. Das Schicksal befindet sich zu Haag im Gefängniß.

(Vor dem Pariser Zuchtpolizeigerichte) erschienen jüngst die Unterzeichner des Placats, welches die arbeitelosen Arbeiter zum Meeting auf dem Börsenplatz einlad, wozu an der Zahl. Sie waren theils der directen Aufreizung zu einem unbewaffneten und erfolglosen Aufstande, theils auch noch der Verheimlichung von Mordwerkzeugen und des Tragens verbotener Waffen angeklagt. Alle gestanden sich zu der Unterfertigung des Manifestes und fügten hinzu, daß sie bereit wären, von Neuem anzufangen. Das Verhör fiel vorwiegend komisch aus, denn jeder der Verhafteten suchte sich so wichtig als möglich zu machen, als freute er sich schon auf die großartige Wirkung, welche seine Declamationen auf die anarchischen Freunde üben würden. Der 24-jährige Schuster Esnay, verkündete stolz seinen Glauben an die anarchische Lehre, will kein Gesetz anerkennen und erduldet nur die bestehenden gesellschaftlichen Regeln. Bei der Vernehmung des Druckers George Roussel, eines 18-jährigen Burschens, hält ihm der Präsident vor, daß in seiner Kammer außer anderen entzündbaren Stoffen auch ein Flaschen Glycerin gefunden worden ist. Die früheren wollte der Angeklagte für einen Freund aufbewahrt haben; hinsichtlich des Glycerins machte er bemerklich, Jedermann bediene sich seiner und man könne es auf jedem Toilettentisch antreffen. Damit schien die Zuhörerlichkeit einverwandten und als nun der Präsident mit dem bedenklichsten Gesichte von der Welt erwiderte: „Ja, aber es dient auch zur Dynamit-Fabrication“, erhob sich im Saale ein schallendes Gelächter. Der Tagelöhner Lecoeur ist schon früher bestraft worden, weil er mit der Zehne durchgegangen war. Auch hierauf ist er heinabe stolz und meint, wenn Andere, statt den Leibgürtel eng zuzuschließen, wie er thäten, es um die Sache des Proletariats besser stände. Der Handlungsreisende Millet antwortet auf die Frage nach seinem Domicil: „Gefängniß Platz, dritte Abtheilung, Zelle 2.“ — Und früher? — „Das brauche ich nicht zu sagen.“ — Sie sind also ein Vagabund? — „Mit nichten; als ich verhaftet wurde, besaß ich eine Summe von 3 Francs 70 C., folglich konnte ich mich über meine Existenzmittel ausweisen.“ Der Chemiker Riche, der als Experte die mit Beschlag belegten Gegenstände zu prüfen gehabt, erklärt, das einzig gefährliche Object wäre das bei Roussel vorgefundene Flaschen mit Schwefelkohlenstoff gewesen. Ebenfalls von Roussel rührt ein Manuscript her, aus dem der Staatsanwalt folgende Stelle verlas: „Mit welcher Freude, mit welcher raffinirter Grausamkeit werden wir zur Stunde der großen socialen Liquidation die niederträchtigen und hassenswerthen Bourgeois vertilgen!“ Von allen Angeklagten wurde nur Raug freigesprochen, Roussel zu sechs Monaten Gefängniß und 50 Francs Strafe, Millet zu 4 Monaten Gefängniß, Esnay, Thibot, Garrouste, Lecoeur und Cottin zu je drei Monaten, Ladonde und die Gebrüder Bardin zu 14 Tagen, Mirielle zu 6 Tagen Gefängniß verurtheilt.

(Elektrische Beleuchtung im Theater.) Im Scala-Theater zu Mailand hat dieser Tage zum ersten Male eine große Vorrichtung bei elektrischen Lichte stattgefunden. Das Theater war mit 1893 Edison-Lampen von je 16 Kerzenstärke beleuchtet. Die Einrichtung der Beleuchtung wurde im Monate August in Angriff genommen. Im November konnte man die Säle für die Proben, die Maschinenräume und Malerjale beleuchten; am 21. v. probirte man ein Ballet auf der Bühne bei elektrischem Lichte, an den folgenden zwei Tagen Oper und Ballet bei elektrischer Beleuchtung der Bühne und des Zuschauerraumes, und kürzlich fand die erste Abendvorstellung statt. Die Lichtquelle ist eine elektrische Centralstation, welche gegenwärtig 6 dynamo elektrische Maschinen zur Speisung von 6000 bis 7000 Edison-Lampen besitzt und auch für andere Anseher elektrisches Licht liefert. In das Scala-Theater gelang dasselbe durch vier geordnete Leitungen; die erste derselben dient zur Beleuchtung der Bühne, die zweite für die Localitäten des Bühnendienstes, die Garderoben, Coullissen, Schürboden etc.; die dritte ist für den Kronleuchter und das Orchester bestimmt und hat nächstens auch die Gänge und Logen zu beleuchten, die vierte dient zur Beleuchtung des Foyers und später auch des Redoutensalles und anderer Nebenräumlichkeiten, wodurch die jetzigen 2000 Lampen sich noch um 500 bis 600 vermehren werden. Bei Maskenbällen sollen im Zuschauerraum noch weitere 250 Lampen in Anwendung kommen. Dreizehn Regulatoren gehalten von einem einzigen Punkte aus die Lichtstärke im ganzen Theater zu regeln.

(Aus Liebe zur Musik.) Dieser Tage langte ein dreizehn-jähriger Knabe, Bassili Solnyshkin mit Namen, in St. Petersburg an, welcher ungefähr 2000 Werst zu Fuß zurückgelegt hat, um sich in St. Petersburg in der Musik weiter auszubilden. Von unwiderstehlicher Leidenschaft für diese Kunst ergriffen, ist er aus dem Hause seines Vaters, eines Kosaken, der als Musikant die Flöte spielt, entflohen und aus Wladikawkas nach St. Petersburg gepilgert, um hier in's Conservatorium einzutreten, von welchem er durch Heisende gehört hatte. Er hat schon ein sechsähriges Kind in Wladikawkas auf der Geige Concerte gegeben. Er verfolgte den Weg längs den Eisenbahnhöfen, übernachtete gewöhnlich unter dem Schutze der aufgestellten alten Schwellen, wenn nicht irgend ein gutherziger Bahnwächter ihm Aufnahme gönnte. Auf einigen Stationen fand er freundliche Conducture, die ihn in Viehwaggons einschmuggelten und eine Strecke mitfahren ließen. In Moskau ging es ihm sehr schlimm und er fand keine Möglichkeit, in den Zug nach St. Petersburg zu kommen, und da er fürchtete, in die Hände

von Gendarmen zu gerathen und auf diese Weise seinen ganzen Plan vereitelt zu sehen, wählte er die Chaussee und bettelte sich in siebenundzwanzig Tagen bis nach St. Petersburg durch. Der Knabe ist am Typhus erkrankt und hat im Krankenhause Aufnahme gefunden. Sein Leben schwebt in Gefahr.

(Ein und vierzig Vorbestrafungen.) James Dodds hat sich vor den Assisen von Newcastie unter der Anklage eines mit schweren Verletzungen verbundenen Angriffes auf eine gewisse Mary Mason, zu welcher er in intimen Beziehungen stand, zu verantworten. Wie sie als Zeugin bekundete, fand sie eines Abends den Angeklagten am Feuerherde, in welchem er eben eine für seine Arbeit benötigte Zange glühend machte. Bei ihrem Anblick sprang Angeklagter auf, vermüthete sie und schleuderte, unter der Drohung, er wolle sie zu Tode röiten, die glühende Zange nach ihr. Sie stürzte vom Schmerze überwältigt zusammen und trug fürchterliche Verletzungen davon. Dodds war mittellos und daher ohne Vertheidiger; er vertheidigte sich selbst so gut es eben ging, und suchte die Sache so darzustellen, als ob es zwischen ihm und der Verletzten zu Streit und Thätlichkeiten gekommen sei, in deren Verlauf sie dem glühenden Eisen, das er in Händen hatte, zu nahe kam und sich die Verletzungen ohne sein Verschulden beigebracht habe. Dabei ereignete sich der folgende nicht uninteressante Zwischenfall. Bekanntlich bildet in England der Keumund des Angeklagten, seine mehr oder minder maßlose Vergangenheit oder etwaige Vorbestrafungen keinen Gegenstand der Beweishebung. Dodds that sich nun im vorliegenden Falle viel auf seine bisherige Unbescholtenheit zugute, so daß der Ankläger, welcher hierüber etwas besser orientirt zu sein schien, im Laufe des Kreuzverhörs durch geeignete Fragen an die Zeugen des Keumundes des Angeklagten eine genauere Aufmerksamkeit zu widmen begonnen hatte. Hierin wurde er jedoch sofort durch den rechtsgelehrten Richter unterbrochen. Die Jury fand nach kurzer Berathung den Angeklagten „schuldig“. Hierauf traten im Sitzungssaale anwesende Polizeibeamte und Gefängniß-Aufsicher vor die Schranken des Gerichtes und bekundeten als Zeugen nach Feststellung der Identität des Angeklagten, daß er nicht weniger als einundvierzig Vorbestrafungen (!) für zum Theile recht schwere Verbrechen erlitten hatte — darunter Strafnachschuß (penal servitude) von längerer Dauer. Als das im Gerichtssaale anwesende Publicum dies vernahm, wurde ein Gelächter hörbar, das dem „unbescholtenen“ Dodds, der sich seines tadellosen Wandels soeben noch gebrüht hatte, galt. Dodds wurde zu einer siebenjährigen Strafnachschuß verurtheilt. Der Verurtheilte verbeugte sich lautlos vor dem Richter. Offenbar schien er auf eine noch strengere Strafe gerechnet zu haben.

(Ein Erfinder.) Am Hauptthore des königlichen Schlosses in Windsor erschien dieser Tage ein Negar, der bringend die Königin zu sehen verlangte, da er ihr ein von ihm erfundenes Instrument vorweisen wollte, das die Eigenschaft besitzt, die gefährlichen Stürme sofort zu stillen. Die Beamten hatten nicht geringe Mühe, den zudringlichen Erfinder in London vorzuweisen und transportirte ihn in der Gesellschaft eines Polizeibeamten nach der Hauptstadt, wo er am Samstag vor dem Polizeirichter in Bowstreet erschien. Der arme Bursche heißt Noah Webster King und titulirt sich „König aller Apotheker und Astrologen und Fabricant von biblischen Orakeln in Newyork“. Sein Instrument soll unter Anderem die Eigenschaft haben, tausend Fragestellern gleichzeitig zu antworten. Der Magistrat verfügte seine Verlegung in's städtische Ayl für Geisteskranke. Das Instrument ist übrigens sehr geschickt zusammengesetzt.

(Aus der Kinderstube.) Der kleinen Martha wird das jüngst angelangte Brüdchen gezeigt. „Ach, welche große, schöne Puppe!“ ruft sie aus. „Ist da auch Sägemehl drin?“

(Entsetzlich kalt!) „Gestern Früh war es so fürchterlich kalt, daß ich mir Handschuhe anziehen mußte, um mir die Hände zu waschen“, erzählte leztlich ein wahrheitsliebender Jäger einem Jagdgenossen.

(Südlisches Klima.) „Sie sind brustkrank“, meinte — hoch im Norden — ein europäischer Arzt zu einem Lappländer, „Sie müssen ein wärmeres Klima aufsuchen.“ — Der Lappländer befolgte den Rath und ging — nach St. Petersburg.

Original-Telegramme.

Segedin, 1. Januar. (Ung. T.-G.-B.) Der königlich-Commissär Ludwig Tiba verließ Nachmittags 2 Uhr Segedin. Der Abschied von der Bürgerschaft gestaltete sich ungemein feierlich. Eine zahllose Menschenmenge gab ihm bis zum Bahnhofs das Geleite.

Fünfsirchen, 1. Januar. (Ung. T.-G.-B.) Gestern fällt der k. Gerichtshof in Angelegenheit der Uffeger Brückenkatastrophe den Anklagebeschluß gegen die Schuldtragenden.

Agram, 1. Januar. (Ung. T.-G.-B.) In der heutigen Sitzung des Landtages wurde das allerhöchste Handschreiben vorgelesen, wonach der Banus von der Würde eines königlichen Commissärs für die Militärgrenze entbunden wird. Der Act wurde mit großem Enthusiasmus zur Kenntniß genommen.

Warum sind sie besser?

als andere Mittel? Diese Frage haben wir öfters gehört, wenn die Sprache auf die sog. Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen kam. Einfach darum, weil sie nicht wie Salz, Bitterwasser, Miltren und Pflanzlich schärft abfühlen, die Gedärme schmerzen und hiedurch nur noch mehr Verstopfung hervorruft u. s. w., sondern, daß sie den Darm nicht mehr als nöthig reizen, die Muskeln kräftigen und nach und nach den Gebrauch eines Medicamentes überhaupt überflüssig machen. Ebsichtlich in den bekannten Apotheken.

Man achte beim Ankauf genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug Rich. Brandt trägt.

Marktbericht.

Kronstadt, 31. December. Wizen, schönster per Hektoliter fl. 6.70, Galtschuch fl. 5.60, Roggen, schönster fl. 4.60, Gerste, schönste fl. 4.—, Hafer, schönster fl. 2.50, Futterrogg fl. 4.50, Dinkel fl. 5.60, Haiben fl. —, Erbsen fl. 8.—, Pansen fl. 10.—, Hülsen fl. 6.—, Erdäpfel fl. 1.35, Rindfleisch per Kilo kr. 44, Schweinefleisch kr. 48, Schmalz fl. 32.

CIRCUS SIDOLI auf dem Hermannsplatze. Der Circus wird temperirt geheizt. Heute Mittwoch den 2. Januar 1884: Grosse brillante Vorstellung im Geleite der höheren Reitkunst, Pferdebesetzung, Gymnastik, italienischen Spiele, Pantomimen etc. Cassa-Eröffnung 7 Uhr. — Anfang 1/8 Uhr Abends. Täglich neues Programm.

Sz. 12370/1883 telekk.

[1072] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tétetik, hogy ügyvéd Dr. Bruckner Vilmos végrehajtónak szelvényei Popa Dumitru lui Nikolae végrehajtást szenvedő elleni 50 frt. és járuléka iránti végrehajtási ügyében 50 frt. tölke, ennek 1878. május hó 18-tól járó 6% kamatai, 39 frt. 21 kr. eddigi, 8 frt. 90 kr. jelenlegi és a még ezután felmerülő költségek behajtására végett Popa Stana, Oprea, Nikolae, Juon, Dumitru, Stana, Maria és Anna nevére felveit szelvényei

I. rész 157. sz. tjkvben A + 1-59. r., 293, 294, 549, 790, 1029, 1350/2, 1721, 1918, 2054, 2068, 2069, 2239, 3715, 3716, 2870, 2871, 2882, 4264, 4330, 4287, 4290, 4317, 4320, 4311, 4358, 5926, 5165, 5216, 5217, 5302, 5315, 5317, 5441, 5534, 5568/2, 5655/2, 5719, 5760, 5879/2, 5943/2, 5947, 6129, 6132, 6162, 6191, 6194, 6196, 6444, 6457, 6458, 6476/1, 6585, 6762, 7300, 7301, 7302, 7857/1, 7896, 8000, 8007, 8178, 8402, 8530, 8537, 8914, 8991, 9012, 9118, 9209, 9210, 9283/1, 9295, 9390, 9391, 9392, 9393, 9394, 9395, 9396, 9397, 9499, 9805, 10002, 11661, 12564/1. hr. sz. ingatlankból Popa Dumitru lui Nikolaét illető és 448 frt. 50 kr. becsült egy nyolczada az 1884. évi február hó 15-én, a következő napján, mindenkor 9 órakor, Szelistyén a kir. járásbírósi hivatalos helyiségében megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fog, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlannak 1/2-ának megfelelő becsára, melyen alul is el fognak adatni
2. Árverezni kívánók a végrehajtató vagy képviselő kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% kézpénzben vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételár két egyenlő részletben és pedig: az első az árverés napjától számítandó 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számítandó 90 nap alatt, 6% kamatokkal együtt a nagyszzebeni kir. adó-mint bírói letéti pénztárnál lefizetni
A bántapénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, emélfogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tette, a megvett ingatlant az érdeklelt felek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60 t. cz. 185 §-a értelmében vevő veszélyére és költségére bánal-pénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsátatni és az előbbi becsáron alul is eladani fog.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1883. évi december hó 7-én tartott üléséből.

P.-3. 5569/1883.

[1099] 3-3

Kundmachung.

Da eine polizeiliche Evidenzhaltung sämtlicher nach Hermannstadt zugereisten und hier in die Arbeit tretenden Gewerbegehilfen namentlich aus dem Grunde nothwendig erscheint, damit dieselben gehörig überwacht und zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen der Bruderschaft und ihrem Arbeitsherrn gegenüber gehalten werden können, ferner da die Fälle überhandnehmen, daß Gewerbegehilfen sich von Hermannstadt entfernen, ohne die zur Deckung der Spitalverpflichtungen festgesetzten Bruderschaftsgebühren bezahlt zu haben, wodurch die Bruderschaftscaffen betraut belastet werden, daß die Zahlung der Spitalkosten denselben nahezu unmöglich gemacht wird, so wird hiemit Folgendes angeordnet: Jeder gegenwärtig hierorts in Arbeit stehende Gewerbegehilfe hat sich bis zum 1. Februar 1884 mit seinen Legitimationspapieren hieran zu melden.

Jeder hinfünftig nach Hermannstadt zugereiste Gewerbegehilfe hat sich innerhalb 48 Stunden hieran mit seinen Legitimationspapieren zu melden. Jeder Gewerbegehilfe ist gehalten, seinen Arbeits-Ein- und Austritt mit-ist Arbeitskarten binnen 3 Tagen hieran anzuzelgen.

Bei den Anmeldeungen werden den Gewerbegehilfen die Legitimationspapiere abgenommen und nur dann bei ihrer Abreise ausgefolgt, wenn sich dieselben durch eine vom Herberggeber auf der Arbeitkarte ausgestellte Bestätigung über die Erfüllung ihrer Verpflichtungen der Bruderschaft gegenüber ausgewiesen haben.

Über die erfolgte Anmeldung und Abgabe Legitimationspapiere erhalten die Gewerbegehilfen eine Bestätigung, welche dieselben ihren Arbeitsherrn zu übergeben haben, damit diese sich von der geschriebenen Anmeldung überzeugen können, deren Ueberwachung ihnen hiemit zur Pflicht gemacht wird.

Uebertretungen dieser Vorschriften werden mit einer entsprechenden Geld-, beziehungsweise Arreststrafe geahndet werden. Hermannstadt, am 27. December 1883. Die Polizei-Direction.

Husten-Moos-Zeltel,

gegen Husten, Heiserkeit, Vertheimung, kurzen Athem u. Keuchhusten erprobt wirksam, zu haben in der „Apotheke zum Löwen“ des August Teutsch in Hermannstadt. Preis einer Schachtel 38 Fr. ö. W.

Ein Gastwirth

mit zwei bis dreihundert Gulden Caution wird auf Abrechnung für das Bad Feredögyógy (Gynpader Comitai) in der Saison gesucht. Jene, welche eigenes Service besitzen, erhalten den Vorzug. Es wird zugleich ein Kungigärtner aufgenommen, der besonders in der Obhut erfahren sein muß. Reflectanten mögen sich an Herrn Eskeles Fried, Grundbesitzer in Algyögy, (Gynpader Comitai) wenden. [1] 1-3

Promessen

Credit-Lose

à fl. 4.50 sammt Stempel, Haupt-Treffer fl. 150.000, ferner auf

Wiener Communal-Lose, à fl. 2.75 sammt Stempel, Haupt-Treffer fl. 200.000, zur Ziehung am 2. Januar 1884

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. [1061] 5-5

Fische und Fischproducte.

- a) geräuchert: Aal, Anchovis, Kräuter, mit und ohne Gräten, Heringe, Ostseefelt, Delicatess, in Paradeissauce (Novität), Weinsauce, Senfsauce, gebraten in Bouillon, Makrelen, Columbia (Novität), Russen, Sardinen, marinirt (Novität), Seeforellen, gebacken, in Essig und Gewürz (Novität), e) in Salz: Heringe, Sardellen, Tafel, Lapardon, d) in Del: Hummer, Helgoländer Kronen, Lachs, amerikanischer, schwedischer, Sardinen, französische und italienische, Thun, e) in Gelée: Aal, Dorsch, Lachs, ferner: Caviar, Elbe, feinst, grosskörniger, Krebsbutter, Mayonnaise, englische, frisch angekommen

G. W. Grohmann,

Spicereis, Delicatessen und Wein-Handlung, Heltauergasse Nr. 8. Auswärtige Aufträge werden per Nachnahme prompt effectuirt.

Advertisement for ERVEN LUCAS BOLS liqueur, featuring a logo and text: 'Kais. kön. Oesterr. Hof-Lieferanten', 'Gegründet 1575', 'AMSTERDAM', 'Specialitäten: Curacao u. Anisette sind vorzuziehen in den ersten Geschäften der öst. Monarchie. Filiale für Oesterreich-Ungarn: Wien, I., Am Hof Nr. 3. Unsere Liqueure sind in allen renommirten Spicerei- und Delicatessen-Handlungen der österr.-ungar. Monarchie zu haben. [846] 13-24

Wein.

Nebst meiner naturrein bekannten Tischweine per Liter zu 24, 30 bis 40 fr. und der prämirten Weine per große Bouteille zu 40, 50 und 60 fr., empfehle ich meine neue Sorte 1880er Auslese

per große Bouteille zu 50 fr., sowie alten echten vorzüglichsten Elibowitz per Liter 90 fr. und echten reinen Lagerbranntwein per Liter 80 fr. Bei Abnahme von 10 Liter Wein aufwärts tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. (Leere Bouteillen werden mit 10 und 12 fr. retourgenommen.)

Josef Schuster,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 53, rückwärts im Hofe. [1075] 5-6

Gehöröl-Extract,

welcher jede noch so veraltete Taubheit, wenn sie nicht angeboren, schnell und gründlich heilt. Ohrenschmerzen, Ohrenfluss, Ohrenschwellung, ist echt mit Gebrauchsanweisung gegen Einsendung von 1 fl. 50 fr. zu beziehen aus dem Haupt-Depôt von

E. Nowak,

Wien, VI., Kopernikusgasse 12. Zum Zeichen der Echtheit trägt jedes Flacon den Sichel „E. F. Patent-Inhaber, Wien.“ [1080] 2-12

Buchen = Brennholz,

trocken, ungeschwemmt, billigt zu haben [921] 21

bei Tangl, Quergasse 4.

Török, Grosser Ring.

Waggonweise Vorzugspreis.

In einem ersten Wiener Producten-En-gros-Geschäfte findet ein junger, strebsamer, solider Kaufmann (Christ), der der deutschen, ungarischen, russischen, auch romanischen Sprache mächtig ist und sich zum

Factoristenposten,

sowie Umgang mit Kunden eignet, sofort Placment. Schriftliche Offerte mit Zuschnittsbildern übernimmt unter Chiffre: „H. 863“ Rudolf Mosse, Wien, I., Seilerstätte 2. [1102] 1-2

Advertisement for Buchführung (bookkeeping) with a logo and text: 'Einfache, doppelt italienische und amerikanische Buchführung!', 'durch brieflichen prämirten Unterricht.', 'Adresse: Erstes kaufmännisches Unterrichts-Institut, Adolphgasse für brieflichen Unterricht in Wien, Franzosengasse 11. Prospect, Probebrief gratis. [1097] 1-13

Singerstrasse 15

J. PSERHOFER'S Apotheke in Wien.

gold. Reichsapfel. Blutreinigung-Pillen, vormalig Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon taufendfach ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen um die Hälfte und noch länger Zeit volle Genesung erfolgt. Eine Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr., bei unfrankirter Nachnahmeendung 1 fl. 10 fr. (Weniger als eine Rolle wird nicht versendet.) Eine Anzahl Schreiben sind eingeleitet, in denen sich die Contenten dieser Pillen für ihre wiedererlangte Genesung nach den verschiedenartigsten und schweren Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter. Wir geben hier einige der vielen Dankschreiben wieder.

Badhofen o. b. Ybbs, 24. November 1880.

Öffentlicher Dank!

Euer Wohlgeborn! Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Harnwegen gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg, die Krankheit wurde immer schlimmer, so daß ich nach einiger Zeit beständige Bauchschmerzen (in Folge Entzündungen der Eingeweide) empfand; es fehlte mir gänzlich Appetitlosigkeit ein und sohab ich nur etwas Zwiele oder nur einen Trunk Wasser zu mir nahm, konnte ich mich vor Blutspungen, schweren Keuchen und Athmungsbeschwerden kaum aufrecht erhalten, bis ich endlich von Ihnen fast wunderwirkenden Blutreinigung-Pillen Gebrauch machte, welche ihre Wirkung nicht verfehlt und mich von meinem fast unheilbaren Leiden gänzlich befreiten. — Daher ich Euer Wohlgeborn für Ihre Blutreinigung-Pillen und übrigen heilsamen Arzneien nicht oft genug meinen Dank und Anerkennung aussprechen kann. Mit vorzüglichster Hochachtung zeichne

Johann Oellinger.

Euer Wohlgeborn! Ich war so glücklich, zufällig zu Ihren Blutreinigung-Pillen zu gelangen, welche bei mir Wunder gewirkt haben. Ich hatte jahrelang an Kopfschmerz und Schwindel gelitten, eine Freundin hat mir 10 Stück Ihrer ausgezeichneten Pillen überlassen und diese 10 Pillen haben mich so vollkommen hergestellt, daß es ein Wunder ist. Mit Dank bitte mir wieder eine Rolle zu senden. Pizska, den 13. März 1881. Andreas Parr.

Bielitz, den 2. Juni 1874.

Hochgeachteter Herr Pserhofer! Schriftlich muß ich und so viele Andere, denen Ihre „Blutreinigung-Pillen“ wieder zur Gesundheit verholfen haben, den größten und wärmsten Dank aussprechen. In sehr vielen Krankheiten haben Ihre

Amerikanische Gicht-Salbe, schnell und sicher wirkendes, unerschöpfliches Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Uebeln, als: Rückenmarksleiden, Gichtreizen, Nödas, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfschmerz, Ohrenschmerz etc. etc. 1 fl. 20 fr.

Anatherin-Mundwasser. f. l. priv., echt, von J. G. Popp, allgemein bekannt als das beste Zahn-Conservierungsmittel. 1 Flacon 1 fl. 40 fr.

Augen-Essenz von Dr. Romershausen, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft. In Original-Flaconen à fl. 2.50 und fl. 1.50.

Chinesische Toilette-Seife, das Vollkommenste, was in Seifen geboten werden kann, nach deren Gebrauch die Haut sich wie feiner Sammt anfühlt und einen sehr angenehmen Geruch behält. Sie ist sehr ausgiebig und verträglich. Ein Stück 70 fr.

Fiaker-Pulver, ein allgemein bekanntes vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampffluß etc. Eine Schachtel 35 fr.

Fröstsalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Flacon 40 fr.

Lebens-Essenz (Prager Tropfen), gegen verstopften Magen, schlechte Verdauung, Unterleibsbeschwerden aller Art, ein vorzügliches Hausmittel. Ein Flacon 20 fr.

Alle französischen Specialitäten werden entweder auf Lager gehalten oder auf Verlangen prompt und billigt bejorgt.

Verwendung per Post bei Beträgen unter fl. 5 nur gegen vorherige Einsendung des Betrages durch Postanweisung, bei größeren Beträgen auch mit Nachnahme.

Pillen die wunderbarste Heilkraft bewiesen, wo alle andern Mittel vergebens waren. Bei Blutfluß der Frauen, bei unregelmäßiger Menstruation, Harndrang, Würmern, Magen-schmerzen und Magenkatarrh, Schwindel und vielen andern Uebeln haben sie gründlich geholfen. Mit vollem Vertrauen ersuche ich nun, mir wieder 12 Rollen zu senden. Hochachtungsvoll Karl Kauder.

Euer Wohlgeborn! In der Voraussetzung, daß alle Ihre Arzneien von gleicher Güte sein dürften, wie Ihr berühmter Frostbalsam, der in meiner Familie mehreren veralteten Frostleiden ein reiches Ende bereitet, habe ich mich, trotz meines Mißtrauens gegen sogenannte Universalmittel, entschlossen, zu Ihren Blutreinigung-Pillen zu greifen, um mit Hilfe dieser keinen Kaack mein lang-jähriges Lämorrhoidal-leiden zu bombardiren. Ich nehme nun durchaus keinen Anstand, Ihnen zu schreiben, daß mein altes Leiden nach vierwöchentlichem Gebrauche ganz und gar behoben ist und ich im Kreise meiner Bekannten diese Pillen auf's Eifrigste anempfehle. Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll C. v. T.

Wien, 20. Februar 1881.

Csenez, den 17. Mai 1874. Euer Wohlgeborn! Nachdem Ihre „Blutreinigung-Pillen“ meine Gattin, die durch langjähriges chronisches Magenleiden und Gicht-Rheumatismus geplagt war, nicht nur dem Leben wiedergegeben, sondern ihr sogar neue jugendliche Kraft verliehen haben, so kann ich den Vintem oberer, an ähnlichen Krankheiten Leidenden nicht widerstehen und erlaube mir übermalige Empfehlung von 2 Rollen dieser wunderwirkenden Pillen gegen Nachnahme. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Leberthran (Dorsch), von W. Waager, echt, original, vorzüglichste Qualität. 1 Flöche 1 fl.

Pulver gegen Fusschweiss. Dieses Pulver beseitigt den Fußschweiß und den dadurch erzeugten unangenehmen Geruch, conservirt die Beschuhung und ist erprobt unschädlich. Preis einer Schachtel 50 fr.

Pâte pectorale von Georg, seit vielen Jahren als eines der vorzüglichsten und angenehmsten Hilfsmittel gegen Vertheimung, Husten, Heiserkeit, Katarrh, Brust- und Lungenleiden, Rehltopfschmerzen allgemein anerkannt. Eine Schachtel 50 fr.

Tannochinin-Pomade von Pserhofer, seit einer langen Reihe von Jahren als das beste unter allen Haarwuchsmitteln von Aerzten anerkannt. Eine elegant ausgestattete große Dose 2 fl.

Universal-Pflaster von Prof. Steudel, bei Hieb- und Schindwunden, blutigen Geschwüren aller Art, auch alten, verödeten aufbrechenden Geschwüren an den Füßen, hartnäckigen Drüsenentzündungen, bei den schmerzhaftesten Furunkeln, beim Fingerringen, wunden und entzündeten Wunden, erfrorenen Gliedern, Gichtflüssen und ähnlichen Leiden vielfach bewährt. Ein Zettel 50 fr.

Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Bullrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung, als: Kopfschmerz, Schwindel, Magenkrampf, Sodbrennen, Hämorrhoidal-Leiden, Verstopfung etc. Ein Packet 1 fl.